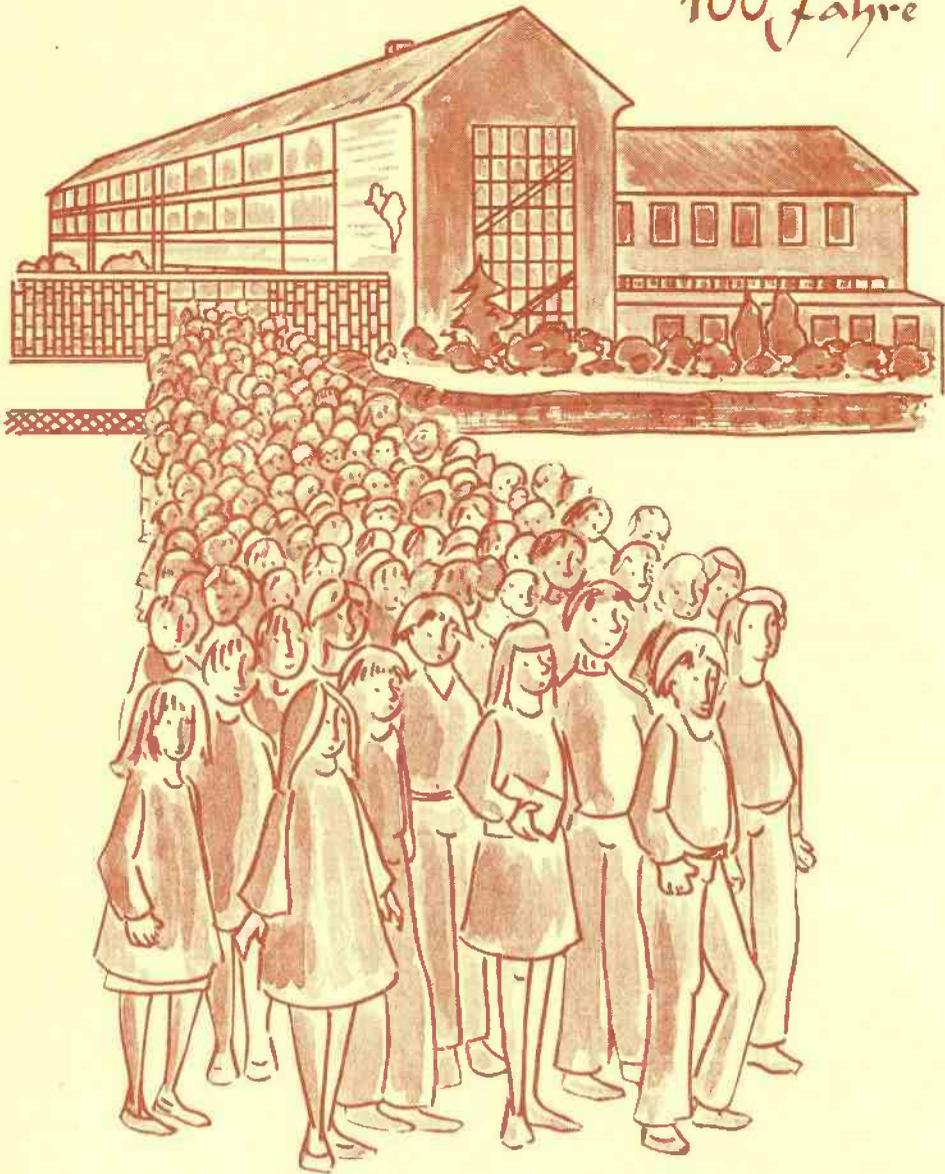


REALSCHULE KEHDINGEN

100 Jahre



Wenn in unserer schnellebigen und turbulenten Zeit eine Schule 100 Jahre besteht, so ist das wahrlich ein Grund für ein Wort des Dankes, der Anerkennung und der Ermunterung an diese Schule.

Ein Jahrhundert besteht die Realschule Kehdingen in Freiburg. In dieser langen Zeit haben die Gemeinden des Kehdinger Landes mit erheblichem Aufwand eine Bildungsstätte von beachtlichem Rang geschaffen, ausgebaut und erhalten. Verdienstvolle Lehrer waren und sind bereit, der Kehdinger Jugend in dieser Schule ein solides Rüstzeug für das Leben zu geben und eine Bildung zu vermitteln, die wertvolle Traditionen ebenso berücksichtigt wie die Zeichen einer neuen Zeit.

Mir ist bekannt, daß an der Realschule Kehdingen moderne Lern- und Arbeitsweisen mit Erfolg angewandt werden.

Mir ist ferner bekannt, daß die von den Schülern dieser Schule gezeigten Leistungen ein erfreuliches Niveau haben. Ich weiß aber auch, daß der gute Leistungsstand an dieser Schule bei fortdauerndem Lehrermangel von Schülern und Lehrern nur unter Anspannung aller Kräfte gehalten werden kann.

Mit meinen besten Wünschen für die Zukunft dieser traditionsreichen Bildungsstätte verbinde ich daher die Hoffnung, daß die Realschule Kehdingen unter günstigeren Voraussetzungen auch weiterhin ihre erfolgreiche Erziehungs- und Bildungsarbeit zum Wohle der ihr anvertrauten jungen Menschen fortsetzen kann.

Stade, den 16. Mai 1972

Miericke

Regierungspräsident

Wenn in diesem Jahr die Realschule Kehdingen auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken kann, so ist nicht nur Anlaß sondern vornehme Pflicht, in unserer hektischen und schnellebigen Zeit, sich einen kurzen Augenblick an die Anfänge dieser Schule zurückzuerinnern. Ein solcher Rückblick beweist, daß schon damals wie heute den Bewohnern des Kehdinger Landes die schulische Erziehung ihrer Jugend immer am Herzen gelegen hat. Aus der im Jahre 1862 gegründeten Privatschule entwickelte sich im Jahre 1872 die sogenannte gehobene Schule, aus der 1887 die öffentliche Rektorschule, 1925 die Mittelschule und schließlich die heutige Realschule hervorging.

Eine derartige Weiterentwicklung des Schultyps beweist, daß allen Widrigkeiten zum Trotz den Gemeindevätern sehr daran gelegen war, ihre Schule nicht nur zu erhalten, sondern, um eine gute Ausbildung der Kinder zu sichern, sie immer auch bereit waren, die weiterbildende Schule den jeweiligen pädagogischen Entwicklungen anzupassen. Zwar hat auch heute die Weisheit der Alten, daß sich ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper entwickeln kann, seine Berechtigung, doch kommt hinzu, daß der gesunde Geist der Schüler moderner schulischer Anlagen bedarf. Auch dieser Erkenntnis ist von Bewohnern des Nordkehdingen Landes Rechnung getragen. Wenn vor zehn Jahren das neue Schulgebäude eingeweiht worden ist, so stellte dies keinen Endpunkt in der Entwicklung der Schule dar. Neue pädagogische Konzeptionen und Erkenntnisse fordern neue Baumaßnahmen zur Errichtung eines Schulzentrums für die Sekundarstufe I. Auch dieser Forderung hat sich der heutige Schulträger, die Samtgemeinde Nordkehdingen, nicht verschlossen und setzt die 100jährige schulische Tradition mit Hilfe des Landkreises und des Landes Niedersachsen fort.

Schulbau kann heute nicht mehr allein von den Gemeinden getragen werden, und daher ist es für den Landkreis eine selbstverständliche Pflicht, die einmal begonnene Aufgabe am Dienste der Jugend mit zu unterstützen.

Unsere gemeinsamen Hoffnungen verbinden sich mit dem Wunsch, auch in Zukunft den erhöhten Bildungsanforderungen, die an unsere Jugend gestellt werden, gerecht zu werden.

Danach sollte und muß eine Schule unserer selbstkritischen Jugend neben dem fachlichen Wissen und Können die Begriffe einer modernen humanistischen Bildung, wie Charakter und Gemüt, Kameradschaft und vor allem Gemeinsinn, als höhere Werte vermitteln und erleben lassen.

Stade, den 15. Mai 1972

Landkreis Stade

gez. Schließelmann
Landrat

gez. v. d. Decken
Oberkreisdirektor

Am Anfang dieser 100-Jahr-Feier sollte Dank und Anerkennung stehen für die Leistung derjenigen, die seinerzeit sozusagen aus dem Nichts und sogar gegen die Vorstellung der „Obrigkeit“ das Kind „gehobene Schule“ aus der Taufe hoben! Diese Bürgerinitiative zur Förderung der schulischen Ausbildung der (Nord)Kehdinger Jugend ist ein ebenso wichtiger Baustein gewesen für die Schulentwicklung in unserem engeren Lebensraum, wie die in den folgenden Jahrzehnten ständig durchzuführenden schwierigen Aufgaben des späteren Mittel- bzw. Realschulzweckverbandes als Träger der Schule. Die finanziellen Opfer der fünf Mitgliedsgemeinden, wie auch der persönliche Einsatz der verantwortlichen Gemeindevertreter, Eltern und Lehrer hat wohl ständig das Maß der gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben weit überschreiten müssen, um im — früher so stark ausgeprägten — Selbstverständnis der eigenen nicht zuletzt inneren Verpflichtung gerade dieser Aufgabe gerecht werden zu können.

Der heutige Stand der schulischen Entwicklung nun ist auch in unserem Raum schon vielmehr als früher geprägt von so „überregionalen Schulkonzeptionen“, daß es allzu häufig den Anschein erweckt, als könnte oft den notwendigsten örtlichen Schulbedürfnissen dabei nicht mehr genügend Rechnung getragen werden! Die Stimme des Schulträgers (hier ab 1. 1. 1972 die Samtgemeinde Nordkehdingen) findet häufig nicht mehr so Gehör, wie es aus unserer Sicht zu wünschen wäre; dadurch verliert aber die Eigeninitiative der Einwohner dieses Raumes gleichzeitig an Bedeutung und Einflußmöglichkeit gegenüber früheren Zeiten. Dort, wo aus überörtlicher Sicht die Planung von Neubauten und Finanzierungshilfen des Staates erfolgen muß, ist eine Einengung der örtlichen Kompetenzen sicher teils unvermeidlich. Dort aber, wo einerseits das permanent leere Staatssäckel zu Sparmaßnahmen zwingt und andererseits die hohe Schulpolitik fast nur zum Zank(Prestige-)apfel in der Parteipolitik zu werden droht und damit vielleicht wirklich vorhandene Neuorientierungspläne auf diesem Gebiet ohnehin nicht in absehbarer Zeit wirklich akut werden können, dort sollte man sich mehr der Bedeutung der Schulträger erinnern, um — damit ja vielfach verbundene — Eigeninitiativ- und Eigenleistungsmöglichkeiten und -willen der Betroffenen mehr zu nutzen respektive zu erhalten. Schließlich zeigt ja gerade die schulische Entwicklung in unserem Raum immer wieder, daß nur dann etwas geschaffen werden konnte, wenn die „unten“ Verantwortlichen den „oben“ jeden Stein zu Neu-, Um- oder Erweiterungsbauten dadurch abzurufen verstanden, daß sie die schulische Not(wendigkeit) zu ihrer eigenen machten und gleichzeitig bereit waren zu außerordentlicher materieller Eigenleistung wie auch zu persönlichem Engagement jedes einzelnen — sei es als Eltern, Lehrer oder Ratsmitglied.

Ob nun nach 100jähriger Bewährung auch in Zukunft eine über der Grundnorm liegende Schulform in unserem Nordkehdingen Raum weiter werden bestehen können, ist nicht abhängig von der Bezeichnung solcher Schulen oder der Konzeption, in die diese eingebettet sein werden — jetzt Realschule, bald wohl Sekundarbereich I —, sondern wird vielmehr auch bei zunehmender Bevormundung durch landeskulturpolitische Entscheidungen wesentlich beeinflußt werden durch

die Bereitschaft der Nordkehdingener Bevölkerung, sich auch in Zukunft – und vielleicht noch intensiver als früher – für diese ihre (noch) eigene Sache einzusetzen!

Wenn es uns gelingt, durch die Initiative aller Verantwortlichen den schulischen Bestand in unserem Raum nicht nur zu erhalten, sondern zu mehren und zu vertiefen, dann dürfen wir dieses Jahrhundert Kehdinger Schulgeschichte mit Recht feiern in diesen Tagen; feiern als Erfolg der früheren Generationen, die uns eine gute Basis für die zukünftige schulische Entwicklung zum Wohle unserer Kinder schufen.

Wir wünschen allen Eltern, Schülern, insbesondere den „Ehemaligen“, von nah und fern, wie aber auch den Lehrern Stunden der Freude, des Frohsinns und der Besinnung in diesen Tagen der Feier anlässlich des 100jährigen Bestehens unserer „gehobenen Schule“ im schönen Flecken Freiburg.

Samtgemeinde Nordkehdingen

B. Fr. v. der Decken
Samtgemeindebürgermeister

Meier
Samtgemeindedirektor

Das Jahr 1972 ist in der Geschichte unserer heutigen Realschule von ganz besonderer Bedeutung; denn genau vor 100 Jahren nahm die damals gegründete „Gehobene Schule“ ihre Tätigkeit auf.

Den Gründern der Schule sei an dieser Stelle Dank und Anerkennung ausgesprochen. Haben doch gerade sie die Stammwurzel gelegt für eine Ausbildungsstätte, die in der heutigen hochindustrialisierten Wirtschaft unseres Landes der Jugend die Möglichkeit verschafft, sich die entsprechende Grundlage des erforderlichen Wissens anzueignen.

Eine besondere Anerkennung möchte die Elternschaft den beiden aus Altersgründen bereits als Rektoren ausgeschiedenen Herren Erich Wewzow und Rudolf Meyer aussprechen. Durch ihren persönlichen, nimmermüden Einsatz haben sie der Realschule den Ruf einer gesunden und anzuerkennenden Ausbildungsstätte weit über die Grenzen Kehdingens hinaus gegeben.

Möge die Zusammenarbeit von Lehrerschaft und Eltern weiterhin zum Ziel haben, unseren Kindern zu helfen, den Weg für die gesteckten Berufsziele praktisch und geistig vorzubereiten und ihnen somit den ferneren Lebensweg zu erleichtern.

Balje, den 15. Mai 1972

Im Namen der Elternschaft

Helmut Brümmer, 1. Vorsitzender

Aus der Geschichte der Realschule Kehdingen

Ein Abriß der Geschichte der Realschule Kehdingen ist schon zu anderen Anlässen veröffentlicht worden, so unter anderem zur 800-Jahr-Feier des Flekens Freiburg im Jahre 1954 und zur Einweihung des neuen Realschulgebäudes im Jahre 1961. Aber auch gerade das 100jährige Bestehen dieser Schule bedarf ohne Zweifel einer knappen Schilderung ihrer wechselvollen Geschichte.

I. Die ersten Anfänge – eine „Gehobene Schule“ in Freiburg

Die Chroniken lassen erkennen, daß schon 1862 die Dringlichkeit einer höheren Schule im Nordkehdingen Raum gesehen wurde. Landwirte und angesehene Bürger aus Freiburg und Umgebung regten die Gründung einer sogenannten Rektorschule an. Der bald darauf gestellte Antrag wurde jedoch 1867 vom damaligen Kgl. Landdrosten (heute der Regierungspräsident) mit der Begründung abgelehnt, da die Schule nur für Wohlhabende bestimmt sei, könne man nicht alle Steuerzahler zur nötigen Deckung der Kosten heranziehen. Andere Möglichkeiten sah man wohl noch nicht. Erst als zu Beginn des Jahres 1871 ein erneuter Antrag gestellt wurde und die teilweise Kostendeckung durch Stiftungen gesichert schien, genehmigte die Landdrostei die Gründung der Schule und half über die Schwierigkeiten des Anfangs mit einem Staatszuschuß von 500 Mark hinweg. Dazu kam eine Stiftung von 150 Mark für Kinder aus sozial schwachen Kreisen, die das notwendige Schulgeld nicht aufbringen konnten. Das vom Kgl. Konsistorium genehmigte Ziel der Schule sollte die Vorbereitung auf die mittleren Klassen einer Realschule oder eines Gymnasiums sein.

Zu Ostern 1872 begann die „Gehobene Schule“ mit 68 Schülern ihre Arbeit. Die drei Klassen wurden zunächst in drei verschiedenen Gebäuden untergebracht, so im Haus des jetzigen Bäckers Bartels, im 1. Stock des Hotels Beckmann und im Haus von Bäcker Holst. Die Privatschule der Madame v. Lowtzow stellte 1872 ihre Tätigkeit ein, da alle ihre Zöglinge zur Gehobenen Schule übergingen.

Nach dem Provisorium der getrennten Unterbringung und einer Zeit des Übergangs in einem Haus an der Elbstraße wurde 1877, im gleichen Jahr, als der Rang einer „Mittelschule“ erreicht wurde, das neue Schulgebäude bezogen, das mit einem Kostenaufwand von 24 000 Mark eigens für diesen Zweck gebaut worden war. Gemeint ist die „alte“ Mittelschule in der Allwördener Straße, die die Schüler bis 1961 beherbergte und nun die Klassen der Sonderschule aufgenommen hat.

II. Kämpfe um das Bestehen der Schule

Wechselnde politische Einflüsse und regional bedingte Kämpfe um das Bestehen der Schule prägten dann die Zeit bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts.

Die Zahl der Schüler stieg um 1890 bis auf 139, sank dann aber wieder ab, als in Krummendeich vom damaligen Pastor Hoffmann eine private Schule eröffnet wurde und die Kinder aus Krummendeich und Umgebung wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse diese Erleichterung gern wahrnahmen. Hinzu kam, daß viele Mädchen von der Gehobenen Schule wieder abgemeldet wurden, da man eine über die Volksschule hinausgehende Bildung für sie nicht mehr für nötig erachtete. Aus diesen Gründen und aus der Tatsache, daß auch das Schulgeld noch erhöht werden mußte, zählte die Gehobene Schule im Jahre 1895 nur noch 66 Schüler, weniger als zur Zeit ihrer Gründung. Nach 1919 wurden dann die untersten Klassen der Grundschule angeschlossen, und ein erneutes Sinken der Schülerzahlen war die Folge.

Eine aus den Chroniken ersichtliche und besonders erfreuliche Opferwilligkeit der Eltern, das Werben des Schulvorstandes und der Einsatz der Lehrkräfte halfen aber über die schwere Zeit hinweg, in der nicht nur einmal die Auflösung der Schule ins Auge gefaßt wurde.

Einige Anmerkungen zur Schulstatistik in jener Zeit: Zu Ostern 1899 waren sechs Klassen vorhanden, die Abschlußklasse wurde als Selektä (die „Ausgewählten“!) bezeichnet. In den Jahren um die Jahrhundertwende hat die Selektä der Freiburger Rektorschule den Mittelschulen in Buxtehude und Otterndorf und dem Gymnasium in Stade Schüler zugeführt, die mit ihren Leistungen den damaligen Ruf der Freiburger Schule in der Umgebung widerspiegeln. 1902 waren sechs vollbeschäftigte Lehrkräfte angestellt. Schulleiter waren meistens Theologen, und auch die Schulinspektionen wurden von den geistlichen Kreis- und Lokalinспекtoren durchgeführt. Englisch war die erste Fremdsprache, aber auch Latein (!) mit bis zu fünf Wochenstunden erschien im Lehrplan. Die Schüler trugen ihrer Klassenstufe entsprechend verschiedenfarbige Mützen.

1925 wurde die Schule als öffentliche Mittelschule anerkannt und ermöglichte mit ihrem Abschlußzeugnis den Schülern nun den unmittelbaren Eintritt in Berufe, die bis dahin noch ein weiteres Schuljahr in einer anderen Mittelschule verlangt hatten. In den 30er Jahren beeinflusste der Nationalsozialismus in starkem Maße Organisation und Lehrpläne der Schule. So wurde die Mittelschule 1933 zur Hauptschule nach österreichischem Muster, und das Schuljahr begann (wie auch heute wieder) im Spätsommer.

III. Ein neuer Anfang

Nach 1945, als der Zug der Vertriebenen aus dem Osten die Schülerzahl sprunghaft von 141 (1942) auf 415 (1952) ansteigen ließ und der Unterricht daraufhin in zwei Schichten erteilt werden mußte (von 6.30 bis 11.35 Uhr und von 13.45 bis 18.50 Uhr), wurde die Notwendigkeit eines neuen und größeren Schulgebäudes immer dringlicher.

Am 23. Juni 1958 trat der Unterrichtsverband Freiburg zusammen, um die Frage eines neuen Schulgebäudes zu erörtern. Intensiver Druck seitens der Schul-



Oben:

In diesem Gebäude – „Alte Post“ – war die Schule von 1873–1877 untergebracht

Rechts oben:

Schulgebäude Allwörderner Straße (1877–1961)

Rechts unten:

Die Realschule Kehdingen (eingeweiht am 19. Oktober 1961)



behörde unter Hinweis auf die unzulänglichen Raumverhältnisse (es fehlten Fachräume für Physik, Chemie, Werken, dazu eine Schulküche, Aula und Zeichen- bzw. Musiksaal) bestimmten die nachfolgenden Verhandlungen. Im Hintergrund stand die drohende Möglichkeit, der Schule könnte bei Fortbestehen der Mängel der Charakter einer Mittelschule entzogen werden.

Nach erfolgreichem Abschluß der Verhandlungen wurde dann im Sommer 1959 mit den Erdarbeiten begonnen, nachdem der problematische Marschboden vorher gründlichst auf Festigkeit untersucht worden war. Ein Pfahlrost mit ca. 200 zehn bis elf Meter langen Pfählen wurde Anfang 1960 in den Boden gerammt, um ein standfestes Fundament zu ermöglichen.

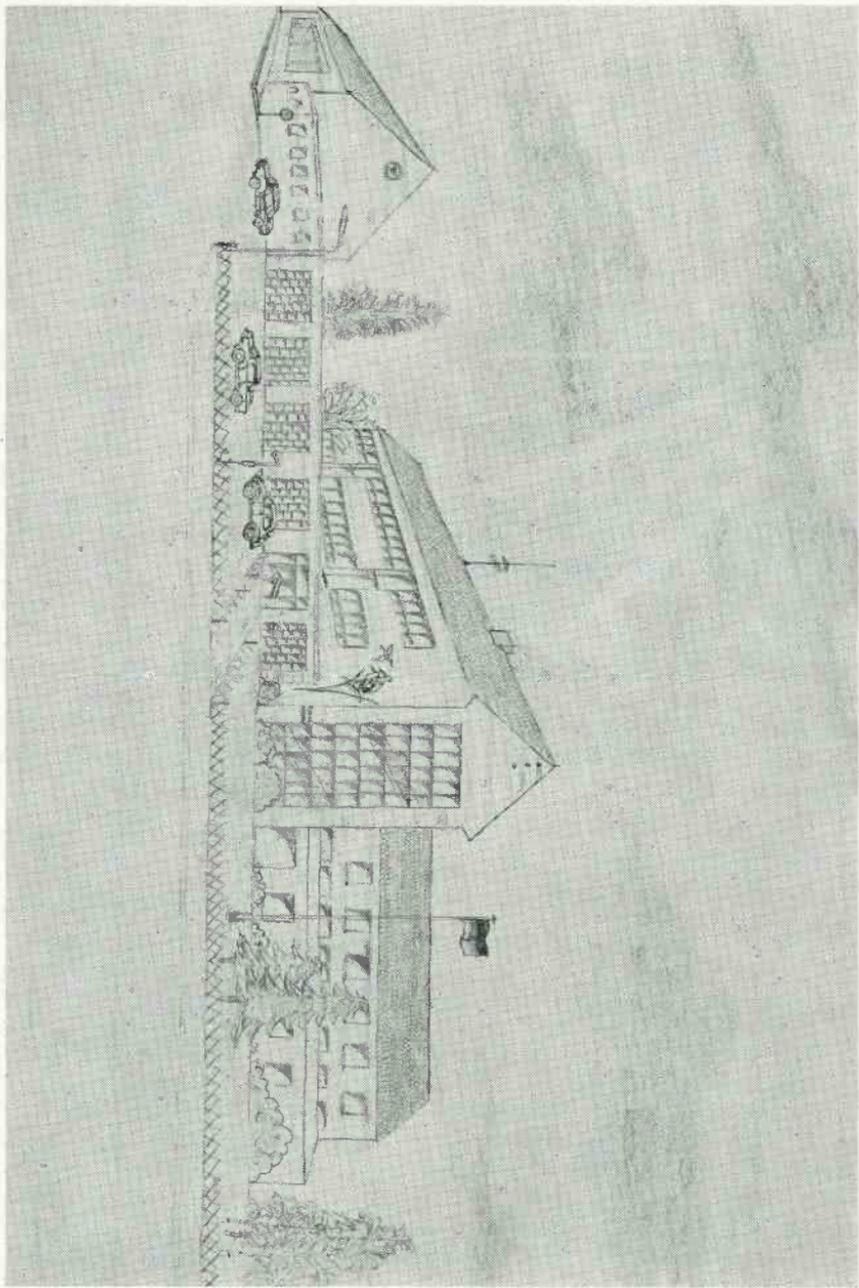
Am 25. März fand dann unter Beteiligung zahlreicher Ehrengäste und Freiburger Bürger die feierliche Grundsteinlegung statt. Mittelschulrektor i. R. Wewzow, der mehr als 30 Jahre dem Kollegium als Lehrer und Rektor angehört hatte, gab einen Überblick über das Auf und Ab der bisherigen 88 Jahre Schulgeschichte. Mittelschulrektor Meyer, seit einem halben Jahr im Amt, äußerte Gedanken zur Zukunft der Schule unter dem Leitspruch „Mens sana in corpore sano“ und wandte ihn an auf das im Werden begriffene Schulhaus: „In hellen, weiten, auf fröhliche Farben gestimmten Räumen wollen Lehrer und Kinder in frohem Zusammensein an ihrem Ziel arbeiten.“

Nach dem Richtfest im Herbst 1960 und den abschließenden Arbeiten im Frühjahr und Sommer 1961 fand am 19. Oktober die feierliche Einweihung statt. Morgens um 11.30 Uhr gingen Schüler und Lehrer, voran der damals noch vorhandene Schulwimpel, in feierlicher Prozession von der alten Mittelschule zum neuen Gebäude. Am Nachmittag wurden die Schlüssel offiziell dem Schulleiter überreicht, und vermutlich dachte in diesen Stunden noch niemand daran, daß zehn Jahre später das Problem der Raumnot wiederum akut werden würde.

IV. Die Realschule Kehdingen in Gegenwart und Zukunft

Die vergangenen Jahre sind geprägt von einem ständigen Lehrermangel an unserer Schule, der durch hinzugekommene Kollegen nur zeitweise und nie vollständig behoben werden konnte, da sie zu einem bedauerlich hohen Prozentsatz Freiburg nach ihrer zweiten Prüfung wieder verließen. Weitere Lücken wurden und werden provisorisch mit nebenamtlichen Kräften und Laien ausgefüllt – eine Tatsache, die unter Umständen bedenklich erscheinen mag, wenn man den Bildungsauftrag der Realschule betrachtet. Untersucht man aber das Soll eines Unterrichtsplanes unserer Schule und wird dann mit einem Unterrichtsausfall von mehr als 30 Prozent (Stand vom 1. April 1972) konfrontiert, dann greift man gern auf jede nur annähernd aussichtsreiche Möglichkeit zurück, jemanden für den Unterricht an der Schule zu gewinnen, um Zeugnisbemerkungen wie „Wegen Lehrermangels nicht erteilt“ neben bestimmten Fächern auf ein Minimum zu beschränken.

In solchem nicht gerade erfreulichen Licht präsentiert sich die Realschule Kehdingen zur Zeit ihres 100jährigen Bestehens. Zwei weitere Wendepunkte erfuhr



sie, als die Trägerschaft zum letzten Jahreswechsel vom Unterrichtsverband auf die neugegründete Samtgemeinde Nordkehdingen übergang und als am 28. Januar 1972 Realschulrektor Rudolf Meyer nach einer jahrzehntelangen aufopferungsvollen Tätigkeit als Lehrer und Rektor in Freiburg als Schulleiter feierlich verabschiedet wurde. Dankenswerterweise kehrte er „seiner“ Schule nicht gleich den Rücken, sondern bestreitet weiterhin den Schwerpunkt des Mathematikunterrichts, so daß er — und das hatte man von ihm auch nicht anders gedacht — noch täglich in den Höhen und Tiefen eines Schulalltages eingespannt ist.

Die Diskussion über die Zukunft des schulpolitischen Raumes Nordkehdingen läßt erkennen, daß die angeführten Probleme und Mängel nicht unlösbar scheinen. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Einführung der Orientierungsstufe und der sogenannten Sekundarstufe I, die, vereinfacht ausgedrückt, die Schüler der jetzigen Schularten von der 5. bis zur 10. Klasse in einem System zusammenfassen soll, in dem der Übergang von der einen zur anderen Schulart wesentlich vereinfacht wird, um den tatsächlichen Fähigkeiten der Kinder gerechter zu werden. Die Orientierungsstufe, die in Drochtersen schon mit dem Schuljahr 1972/73 eingeführt wird und für Freiburg eventuell für 1973/74 vorgesehen ist, soll Eltern, Lehrer und Kinder orientieren, welche Richtung, das heißt, welche Schulart für sie die optimal geeignete ist.

Ein dafür benötigtes oder zumindest als vereinfachend empfundenes Schulzentrum ist, wie allen bekannt, in Freiburg im Entstehen, und so werden wir, wenn die Planungen und Erwartungen sich erfüllen, bald einen regen Austausch von Lehrern und Schülern im neuen Freiburger Schulzentrum erwarten können und nach 100 Jahren isolierter Mittel- und Realschulgeschichte den Erkenntnissen der Zeit entsprechend der Gesamtschule — in welcher Form auch immer — entgegensehen können.

List, Realschulkonrektor

Schulentwicklung in Nordkehdingen

Die Gründung des Realschulwesens im 19. Jahrhundert, in dessen Verlauf auch unser Geburtstagskind entstand, ist die Konsequenz einer Ausweitung des Bildungsbegriffs der damaligen Zeit. Die sich mächtig entwickelnden Bereiche der Technik, des Handels und der Verwaltung forderten qualifizierten Nachwuchs, für den die herkömmliche klassische Bildung nicht mehr ausreichende Voraussetzungen erbrachte. Umgekehrt entwickelte die neue Ausbildung in den Realien ein neues Bildungsbewußtsein, ein neues Selbstverständnis in einer bestimmten Bevölkerungsschicht.

Mitten in einer ähnlichen Entwicklung stehen wir heute. Erneut und umfassend hat sich der Bildungsbegriff verändert und ausgeweitet. Die Durchsetzung des sozialen Gedankens, jedoch auch die Veränderung des Begabungsbegriffes verlangen folgerichtig verstärkte Bildungsbemühungen, nun für alle Kinder. Sie haben vor allem auf die Entwicklung und Förderung von Begabungen geistiger, praktischer und musischer Art zu zielen, besonders aber auch auf Ausbildung von Fähigkeiten zu sozialem und politischem Handeln. Diese Ziele werden durch die Veränderung der Lehrinhalte und der Unterrichtsmethoden angesteuert. Stellvertretend für andere nenne ich hier nur einige dieser Veränderungen:

- Fremdsprachenangebot für alle Schüler;
- Unterricht in einer Fremdsprache schon vom 3. Schuljahr an;
- Mathematik vom ersten Schultag an;
- Vorverlegung des wissenschaftlichen Ansatzes der Fächer in die Grundschule;
- neben dem Erwerb stofflichen Wissens, Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten in allen Fachbereichen;
- längere gemeinsame Förderung, Beobachtung und Lenkung aller Schüler statt früher Auslese;
- Bildungsabschlüsse für alle Schularten, die nahtloses Fortschreiten in weiterführenden Schularten ermöglichen.

Diese Veränderungen, die an vielen Stellen – auch im nordkehdingischen Raum – schon aus dem Stadium der Forderungen herausgewachsen sind, bedingen andere Organisationsformen des Schulwesens. Schule wird schon heute nur noch im Verbund einer größeren Region geplant und verwirklicht, in unserem Bereich als Gesamtplanung innerhalb der Samtgemeinde Nordkehdingen. Grundlage dieser neuen Planung sind die „Rahmenrichtlinien für die regionale Schulplanung“ des niedersächsischen Kultusministeriums vom 1. 2. 1972. Die oben angedeuteten Veränderungen bedingen vor allem eine

stärkere Konzentration des Schulwesens, um eine höhere Leistungsfähigkeit, ein regional ausgeglichenes Bildungsangebot, eine bessere Zusammenarbeit der verschiedenen Schularten und schließlich auch eine höhere Wirtschaftlichkeit zu erreichen.

Vier Schulstufen sind im Bereich der Samtgemeinde Nordkehdingen in den Blick zu nehmen.

1. Der Grundschulbereich
2. Die Schulen des Sekundarbereiches I
(Orientierungsstufe, Hauptschule, Realschule und Gymnasium bis zur Klasse 10)
3. Die Sonderschule
4. Die Sekundarstufe II
(allgemeinbildende Schulen und alle berufsbildenden Schulen vom 11. Schuljahrgang ab).

Zu 1.:

Grundschuleinzugsbereiche sollen mindestens 50 Schüler je Jahrgang aufweisen, so daß in dieser Schulstufe die Zweizügigkeit gewährleistet ist. Erst von dieser Größe an kann ein Kollegium aufgebaut werden, das die Forderungen nach Fachunterricht, nach speziellen Förderkursen und nach dem Frühbeginn des Fremdsprachenunterrichts erfüllen kann.

Mit der Fertigstellung des Schulzentrums in Freiburg wird es möglich sein, durch die Zusammenfassung zu drei Grundschulbereichen für diese Schulstufe in der Samtgemeinde Nordkehdingen ein in etwa ausgeglichenes Angebot zu machen, wenn auch eine Grundschule wahrscheinlich nur einzügig geführt werden kann, was im Ausnahmefall möglich ist.

Zu 2.:

Der Sekundarbereich I umfaßt die Jahrgänge 5–10 aller Schularten. In den Klassen 5 und 6 werden alle Schüler in der Orientierungsstufe gemeinsam von Lehrern aller Schularten unterrichtet, voraussichtlich schon vom Schuljahr 1973/74 ab. (An mehr als 30 Schulen Niedersachsens wird die Umorganisation der 5. und 6. Klassen zum Schuljahrsbeginn 1972/73 bereits vollzogen sein.) Nach ihrer Förderung und Beobachtung in der Orientierungsstufe werden die Schüler beziehungsweise deren Eltern in der Wahl der geeigneten weiterführenden Schule – Hauptschule, Realschule oder Gymnasium – beraten. Diese drei weiterführenden Schulen befinden sich in Zukunft unter einem Dach, besser gesagt: in einem Schulzentrum, damit auch nach der Orientierungsstufe noch Zusammenarbeit und Durchlässigkeit zwischen ihnen gewährleistet bleiben.

Der Einzugsbereich einer Sekundarstufe I soll mindestens 180 Schüler je Jahrgang aufweisen. Nur in dünn besiedelten Gebieten, in denen sich nicht vertretbar lange Schulwege ergeben, können Sekundarstufen I mit den eingeschlossenen Orientierungsstufen mit Jahrgangsstärken bis zu 150 hinunter zugelassen werden. Standorte der Sekundarstufen sind die Grundzentren einer Region.

Mit dem im Bau befindlichen Schulzentrum in Freiburg, das baulich der Realschule angebunden ist, ist eine weitere Forderung an den Standort von Sekundarstufen I erfüllt: Unterbringung in einem Schulzentrum.

Zu 3.:

Sonderschulen werden schon heute mehr und mehr in das übrige Schulwesen einbezogen, damit einerseits die Sonderschullehrer aufgrund ihrer Spezialkenntnisse in den anderen Schulen beratend und fördernd tätig werden können, damit aber andererseits vor allem der soziale Kontakt der lernbehinderten Kinder zu den übrigen Schülern nicht abreißt und Rückschulungen dieser Kinder nach Behebung ihrer Behinderung erleichtert werden. Was unter den jetzigen Schulverhältnissen schon selbstverständlich praktiziert wurde, wird unter verbesserten Bedingungen im neuen Schulzentrum fortgesetzt werden, wo ein Platz für die Sonderschule vorgesehen ist. Es wird dann die volle Einzigigkeit der Sonderschule verwirklicht werden können, wie sie in den Rahmenrichtlinien als Mindestgröße gefordert wird. Der Einzugsbereich dieser Schule geht über den der Samtgemeinde hinaus und reicht bis Drochtersen. Die Trägerschaft dieser Schule liegt beim Landkreis.

Zu 4.:

Eine Sekundarstufe II, die die Klassen 11–13 der allgemein- sowie aller berufsbildenden Schulen umfaßt und deren Einzugsbereich mindestens 450 Schüler je Jahrgang aufweisen muß, ist für das gesamtkehdingische Gebiet vorläufig nicht vorgesehen. So notwendig der Aufbau dieser Schulstufe im Interesse einer besseren Orientierung und Vorbereitung auf die Studien- bzw. die Ausbildungsrichtung der Schüler ist, so wenig deutlich ist noch das Organisationskonzept dieser Schulstufe, so daß in absehbarer Zeit Veränderungen in den Klassen 11–13 der betreffenden Schularten nicht zu erwarten sind.

Ausgeklammert wird an dieser Stelle auch noch das Vorschulwesen, obgleich hier durch die laufenden Versuche (in unserem Landkreis in der Grundschule Estorf die Vorklassen in Gräpel) schon recht klare pädagogische Konzepte vorliegen. Die allgemeine Finanznot und der Lehrermangel setzen einer umfassenden Verwirklichung dieser Schulstufe enge Grenzen.

Diese Vorausschau auf die Schulentwicklung im Raum Kehdingen ist nun weniger eine Laudatio auf das Geburtstagskind und seine weitere gute Entwicklung geworden. Alle guten Wünsche für das so kräftige und tüchtige Geburtstagskind müssen heute eingebunden werden in die Wünsche für ein gutes Gedeihen der gesamten Schulfamilie, wie ja auch in der Familie nur dann günstige Voraussetzungen für die Entwicklung eines Kindes vorliegen, wenn es lange in sie eingebunden bleibt und wenn alle ihre Mitglieder gesund sowie vom gleichen Geist beseelt sind.

Stade, den 26. Mai 1972

Ulrich Maeck, Schulrat, Stade

Die Realschullehrerausbildung in Göttingen

Junge Realschullehrer, die nach Freiburg an die Realschule Kehdingen kommen, haben meistens den letzten Teil ihrer Ausbildung in Göttingen erhalten. Das hat ihnen an den Realschulen in Niedersachsen die Bezeichnung „die Göttinger“ eingebracht. Wenn man genauer hinsieht, zeigt sich aber, daß die sogenannten „Göttinger“ oft während des größten Teils ihrer Ausbildung an anderer Stelle studiert haben. Wie ist das zu verstehen?

Gemäß der gültigen Prüfungsordnung für das Lehramt an Realschulen hat der Student zunächst wenigstens sechs Semester (Studienhalbjahre) lang an einer Universität die Wissenschaft zweier Fächer zu studieren, die er später in der Realschule unterrichten möchte. Der angehende Deutschlehrer studiert Germanistik, der Englischlehrer Anglistik, der Geschichtslehrer Historische Wissenschaften, der Erdkundelehrer Geographie, der Gemeinschaftskundelehrer die Wissenschaft von der Politik usw. Das Studium zweier solcher Fachwissenschaften führen die Lehrerstudenten gemeinsam mit anderen Studenten, die später in Wissenschaft, Forschung oder Wirtschaft tätig sein werden, in irgendeiner Universität der Bundesrepublik durch, in den Fachwissenschaften Anglistik und Romanistik zum Teil für einige Semester auch im Ausland, bis sie ein Semester vor Ablegung ihrer Fachwissenschaftlichen Prüfung beim Wissenschaftlichen Prüfungsamt in Göttingen, Hannover oder Braunschweig an eine niedersächsische Universität überwechseln (Braunschweig, Clausthal, Hannover oder Göttingen). Zur Fachwissenschaftlichen Prüfung schreibt der Student in einem seiner beiden Fächer eine zweimonatige wissenschaftliche Arbeit, mit der er seine Fähigkeit zu wissenschaftlichem Arbeiten nachweisen soll, in seinem zweiten Fach schreibt er eine Klausur (Arbeit unter Aufsicht) und hat sich in jedem seiner Fächer einer einstündigen mündlichen Prüfung zu unterziehen.

Nach dieser Fachwissenschaftlichen Prüfung, so sollte man meinen, hat der angehende Realschullehrer eine ausgezeichnete Grundlage für die Themen und Inhalte, die er in seinen Unterrichtsfächern später unterrichten möchte. Genau das ist aber nicht der Fall.

Durch die Fachwissenschaftliche Prüfung und die an vielen Universitäten nach dem vierten Semester geforderte Zwischenprüfung wird der Student dazu angehalten, nahezu ausschließlich reine Fachwissenschaft zu studieren, ohne zu bedenken, welche Themen und Inhalte der Fachwissenschaft für den Unterricht Bedeutung erhalten sollen. Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Fachdidaktik; bis zur Fachwissenschaftlichen Prüfung wird sie jedoch viel zu wenig, meistens gar nicht im Studienangebot und in den Studienordnungen der Universität berücksichtigt.



Schülerarbeit

Aus diesem Sachverhalt entstehen Schwierigkeiten für den angehenden Realschullehrer, die insbesondere seine folgende Ausbildung und die ersten Jahre seiner Unterrichtstätigkeit außerordentlich beeinträchtigen. Nur durch ungewöhnlichen Arbeitseinsatz gelingt es, in der folgenden Ausbildungszeit diesen nicht selbst verschuldeten Mangel in etwa auszugleichen. — An diesem Beispiel zeigt sich, wie reformbedürftig die Studienordnungen an den Universitäten und Hochschulen sind. Erst durch die lautstarken Forderungen der Studenten ist die Frage der Berufs- und Praxisbezogenheit der Fachstudien an die breite Öffentlichkeit gedrungen, und das geschieht sicher mit vollem Recht, denn im Augenblick sind vor allem die Studenten als künftige Gymnasial- und Realschullehrer zusammen mit den Schülern die Betroffenen dieser überholten und reformbedürftigen Studienordnungen.

Wenn die Studenten nach ihrer Fachwissenschaftlichen Prüfung zu uns an die Pädagogische Hochschule Niedersachsen, Abteilung Göttingen, kommen, sollten sie eigentlich ein Erziehungswissenschaftliches Begleitstudium von zwölf Semesterwochenstunden nachgewiesen haben. Da sich das Pädagogische Seminar der Universität jedoch außerstande sieht, aufgrund von Personalmangel, das Begleitstudium für alle Studierenden durchzuführen, beginnen die meisten Studenten erst während des letzten Studienjahres an der Pädagogischen Hochschule mit intensiven erziehungswissenschaftlichen, psychologischen und fachdidaktischen Studien.

Im ersten Semester dieses letzten Studienjahres nehmen die Studierenden an einer „Einführung in die Grundlagen der Schularbeit“ teil. In der Mitschauanlage des hochschulinternen Fernsehens werden Fernsehaufzeichnungen von Unterricht beobachtet und in Seminargruppen ausgewertet und diskutiert. Nach einiger Zeit nehmen kleine Studentengruppen beobachtend am Unterricht in Göttinger Realschulen teil und führen anschließend Unterrichtsversuche durch, die sie gemeinsam geplant haben. Diese gemeinsame Arbeit sehen Studierende und Lehrende als besonders wichtig an, da der Lehrer im Schulsystem der Zukunft seine Aufgaben ohne die Fähigkeit zur Teamarbeit nicht angemessen wahrnehmen können.

In der genannten Studienveranstaltung und in den Pädagogik- und Psychologieseminaren und Vorlesungen des ersten und zweiten Semesters werden ausgewählte Probleme der Erziehungswissenschaft behandelt, zum Beispiel: Wie lernen wir? Was sollen wir lernen? Wozu sollen wir lernen? Wie kann man es erreichen, daß jeder Lernende am besten gefördert wird? Wie kann man Lernleistungen des Schülers angemessen beurteilen? Welche Rolle spielen Autorität, Lob und Strafe in der Schule? Wo ist Schülermitbestimmung sinnvoll? Wo ist die Zusammenarbeit mit Eltern erforderlich?

Für jedes seiner beiden späteren Unterrichtsfächer wird der Student in den fachdidaktischen Seminaren beider Semester besonders vorbereitet. Die Frage der Bedeutung verschiedener Themen des Faches für Schüler in unserer Zeit (zum Beispiel Wasserversorgung und Abwässerprobleme im Biologie-, Chemie-

und Erdkundeunterricht) und die Erörterung von Verfahren, die es dem Schüler ermöglichen, sich diese Bedeutung der Themen und Inhalte zu erschließen, stehen im Mittelpunkt dieser Seminare.

Als Kernstück des Studiums während der beiden letzten Semester wird jedoch die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des sechswöchigen Realschulpraktikums, das zwischen beiden Semestern liegt; angesehen. In kleinen Gruppen begeben sich die Studierenden an die Realschulen in Niedersachsen und unterrichten dort nach Absprache mit erfahrenen Realschullehrern und unter Anleitung eines Hochschullehrers. Auch in Freiburg haben mehrfach Praktikanten versucht, sich auf der Grundlage der vorhergegangenen Studien zu erproben und neue Erfahrungen und Anregungen zu sammeln für den letzten Studienabschnitt. In den Seminaren an der Hochschule läßt sich immer wieder beobachten, wie engagiert die Studierenden Probleme zu lösen versuchen, die ihnen im Praktikum deutlich geworden sind. Die oben genannten Mängel im Bereich der Fachdidaktik und die geringen Voraussetzungen im Bereich der Erziehungswissenschaften zeigen sich für den Studenten hier in aller Schärfe und bereiten ihm nach der Erziehungswissenschaftlichen Prüfung am Ende dieses Studienjahres noch erhebliche Schwierigkeiten.

Trotzdem darf man sagen, daß diese Schwierigkeiten durch das Engagement der meisten jungen Realschullehrer z. A. gemindert werden. Besonders dort, wo Schulverwaltung und Schulträger den jungen Kollegen durch Verständnis und die Schaffung guter Arbeits- und Lebensbedingungen entgegenkommen, wird der junge Realschullehrer diese Mehrarbeit gern auf sich nehmen. Dies wird in erster Linie den betroffenen Schülern zugute kommen.

Entscheidende Verbesserungen lassen sich langfristig jedoch nur durch veränderte Studienordnungen erreichen, die durch eine tiefgreifende Hochschulreform auf der Grundlage ausreichender personeller, baulicher und finanzieller Ausstattung ermöglicht werden können.

Hans J. Perle

Pädagogische Hochschule Niedersachsen, Abt. Göttingen

Fortsetzung der Realschullehrerausbildung nach der Aufnahme in den Schuldienst

Aller Anfang ist schwer, auch für einen Realschullehrer.

Die Vorbereitung auf die berufliche Laufbahn beginnt mit dem mindestens dreijährigen Universitätsstudium in zwei Fächern. Viele kommen mit diesen drei Jahren = 6 Semestern nicht aus und studieren länger. Hier sammelt der angehende Realschullehrer Fachwissen, um später den rechten Überblick über seine Unterrichtsgegenstände zu haben, sie aus der Fülle von Möglichkeiten richtig auswählen und die Zusammenhänge überschauen zu können. Selbstverständlich steht am Ende dieser Phase eine Prüfung, in der er den erworbenen Wissensstand nachweisen muß, die sogenannte A-Prüfung.

Wer A sagt, muß auch B sagen. So folgt ein Jahr Studium an einer Pädagogischen Hochschule, in dem beispielhaft einzelne Bereiche der Fachwissenschaft für den Schulgebrauch aufgearbeitet werden. Besuche im Schulunterricht bei bereits amtierenden Lehrern, eigene Unterrichtsversuche verbinden Theorie mit Praxis, die allgemeinen Grundlagen des Lehrerseins werden durch Studien der Pädagogik und Psychologie erhellt. Diesen Abschnitt beschließt die B-Prüfung, die die Berufsfähigkeit des angehenden Lehrers bestätigen soll.

Und nun kommt der Sprung ins kalte Wasser: Der junge Lehrer tritt seinen Dienst an. In den folgenden drei Jahren soll aus Berufsfähigkeit die Berufsfertigkeit werden. Aber was stürmt, am wichtigsten natürlich in der ersten Zeit, alles auf ihn ein. Er ist vollwertiges Mitglied des Lehrkörpers einer Schule, Klassenlehrer mit allen Rechten und Pflichten. Er sollte eigentlich vom ersten Tage an eine Fülle beamten- und schulrechtlicher Bestimmungen kennen und beachten. Er soll selbständig unterrichten, daß heißt vorausplanen, für jede Stunde den Unterrichtsstoff auswählen und für den Unterricht zubereiten. Im Kollegium soll er an der Verwaltung und Gestaltung der Schule mitwirken, mit Eltern und Schülern zusammenarbeiten und nicht zuletzt an der Ausbildung der 2. Phase teilnehmen. Nun ist er vollverantwortlich Lehrender und Lernender zugleich. Für das Lernen hat er einen Tag in der Woche, meist den Donnerstag, unterrichtsfrei.

Der Ausbildung in der 2. Phase dienen die Pädagogischen Seminare für Realschullehrer z. A. Sie umfassen als Dachorganisation die Realschullehrer z. A. eines Bereichs und organisieren deren Ausbildung, vor allem durch die Einrichtung von Schulpädagogischen und Fachdidaktischen Seminaren. Bei wöchentlichen Seminartagungen werden Unterrichtsstunden vorgeführt und in ihren Einzelheiten untersucht, allgemeinpädagogische und schulische bzw. fachliche Probleme besprochen, wobei der praktischen Erfahrung des jungen Lehrers eine entscheidende Rolle zukommt. Der Leiter des Pädagogischen Seminars

besucht außerdem so oft wie möglich den jungen Lehrer im Unterricht, um ihn zu beraten.

Die C-Prüfung, im amtlichen Sprachgebrauch Prüfung nach Paragraph 11, Absatz 1, Nummer 3 des Niedersächsischen Beamtengesetzes, schließt nach drei Jahren Probezeit die Ausbildung ab. Nun fällt das „z. A.“ (zur Anstellung) bei der Berufsbezeichnung weg, aus dem Beamten auf Probe wird nach Vollen- dung des 27. Lebensjahres ein Beamter auf Lebenszeit.

Zwei Möglichkeiten bleiben: Der endlich mündig gesprochene Realschullehrer unterrichtet dreißig und mehr Jahre die gleichen Stoffe auf die gleiche Weise, wie er es sich mühevoll in den ersten drei Jahren erarbeitet hat, oder er bemüht sich, durch Literatur- und Zeitschriftenstudium oder, wenn er Glück hat, durch Besuch von Fortbildungskursen mit der Entwicklung der Pädagogik und Didaktik seiner Unterrichtsfächer Schritt zu halten. Wie alle Lebensbereiche unserer Zeit verändern sich auch Theorie und Praxis der Schule und des Unterrichts immer schneller, für jeden augenfällig in der Diskussion neuer Schulformen. Immer schwieriger wird es für den einzelnen, zumal wenn er von seiner Berufstätigkeit allein schon voll ausgefüllt ist, die Entwicklung nicht aus dem Auge zu verlieren, noch schwieriger, sie mitzuvollziehen.

Auch die Ausbildung eines Lehrers ist nie ganz abgeschlossen.

K o r t e , Realschulrektor im Ausbildungsdienst

Warum Werkunterricht?

Der Werkunterricht ist ein relativ junges Glied in der hierarchischen Ordnung der Unterrichtsfächer und hat es keineswegs leicht gehabt, in ihren Kreis aufgenommen zu werden.

Als bald nach dem Ersten Weltkrieg die Überflutung mit Reizen jeglicher Art die Menschen zu bedrängen begann und die Technisierung immer größere Fortschritte machte, wollte man Gegengewichte gegen diese veräußerlichen Kräfte schaffen. Es bestand die Gefahr, daß Grundeigenschaften im Menschen zu verkümmern drohten, daß die Arbeit der menschlichen Hand zur unbeachteten Nebensächlichkeit – mit einem verächtlichen Beigeschmack – wurde. Dieser Gefahr mußte man begegnen. In die Schulen hielten die sogenannten musischen Fächer Einzug, und mit der Kunsterziehungsbewegung entstand die Idee vom freien Werken, die zurückgriff auf den Handfertigkeitsunterricht in den Knabenschulen des vorigen Jahrhunderts, ihre wesentlichen Impulse aber von der Bauhausidee erhielt.

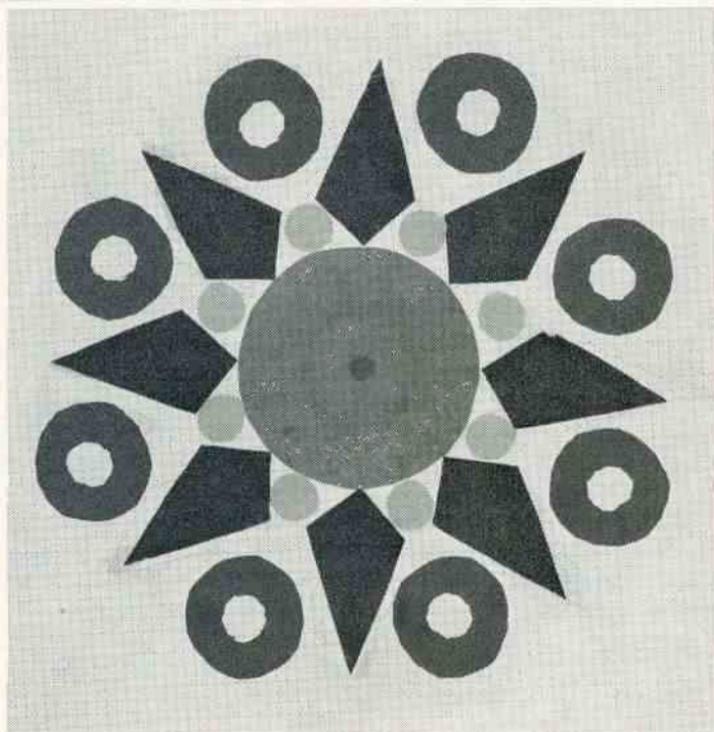
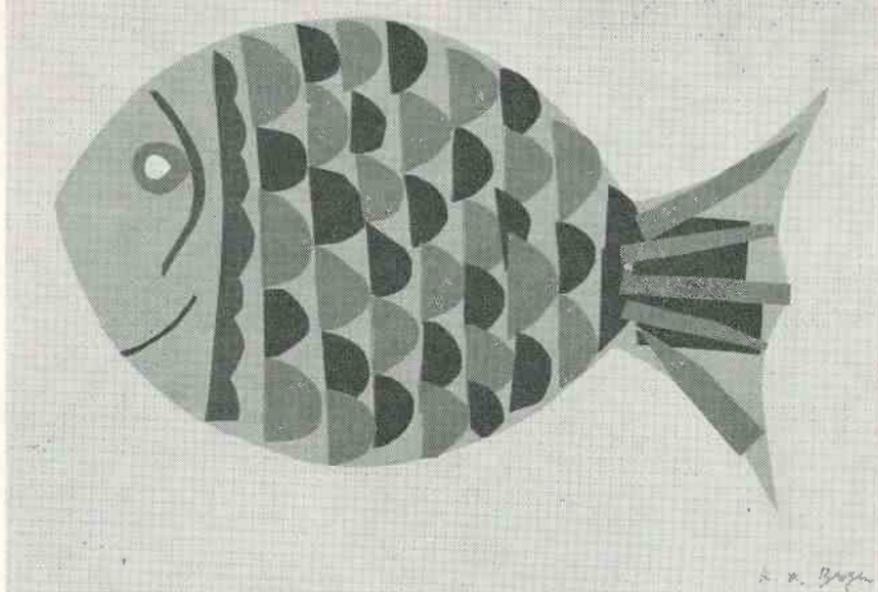
Der Schule wuchs damit über ihren Auftrag hinaus, das Kulturerbe zu überliefern und zu pflegen, eine neue und bedeutende Aufgabe zu.

Ziel des Werkunterrichtes war und ist auch heute noch, zusammen mit dem Handwerklichen, dem Technischen, dem zweckvoll Gebundenen und Erlernbaren die im Kinde ruhenden schöpferischen Gestaltungskräfte zu wecken, die es in die Lage versetzen, aus sicherem Gefühl für das Richtige mit der Kraft der eigenen Hände ein sinnvolles Werk entstehen zu lassen.

Es sind nur wenige Kinder, die in der Schule gelegentlich fragen „Warum werken wir eigentlich?“ und dabei lustlos dreinblicken. Es sind die Unsicheren, die sich und ihren Händen keine Werkarbeit zutrauen, die fürchten, sich lächerlich zu machen. Diese Furcht aber ist bald verschwunden, wenn nach den Anfangsschwierigkeiten erste kleine Erfolge erkennbar sind. Mit allen anderen sind sie sehr bald dem Werken mit besonderer Hingabe zugetan.

Im Werkunterricht spielt die handwerkliche Perfektion eine untergeordnete Rolle; denn Werken will ja nicht einer späteren Berufsausbildung vorgeifen. Am wichtigsten ist in jedem Fall die ganz persönliche gestalterische Kraft, die sich Bahn bricht und die Triebfeder für alles sinnvolle Werken ist. Die Leistung, die durch sie vollbracht wird, kann erst das Selbstvertrauen erzeugen, eine gestellte Aufgabe auch in technischer Hinsicht befriedigend zu bewältigen.

Es gibt eine ganze Reihe von Aspekten, unter denen man den Werkunterricht in den Schulen betrachten kann, viele Gründe, die ihn rechtfertigen und ihm seinen Sinn geben.



Schülerarbeiten

Wenn der Schüler erfahren hat, daß er gestalterische Kräfte in sich trägt, daß er manuell begabt ist, so ist diese Erkenntnis ein Erlebnis für ihn, das manche Schwäche auf anderem Gebiet wettmachen kann. Sein Ansporn wird gesteigert, bessere Leistungen zu vollbringen, sich mit schwierigeren Aufgaben auseinanderzusetzen, neue Materialien zu erproben. Die im Werkunterricht gemachten Erfahrungen werden ausstrahlen auf sein Leben außerhalb der Schule, werden ihm verhelfen zu einer kritischen Einstellung gegenüber der Technisierung unserer Welt und zu einer positiven Beurteilung aller manuellen Arbeit.

Durch den ständigen Umgang mit den verschiedenen Stoffen, wie Holz, Papier, Metall, Ton, wird das Material- und Formgefühl geschult, werden die Verarbeitungsmöglichkeiten erprobt, lernt der Schüler Werkzeuge und ihre zweckentsprechende Anwendung kennen.

Die Vielzahl der Arbeitsweisen im Werkraum und das Erkunden der Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln die Neigung des jungen Menschen zum Erfinden und Konstruieren. Da er verschiedene Arbeitsweisen kennenlernt, wird er allmählich herausfinden, welche von ihnen ihm die beste Lösung einer Aufgabe verspricht. Wenn eine Arbeit wirklich befriedigen soll, muß sie sauber und genau ausgeführt werden. Das erfordert Maß und Ausdauer und oft eine harte, körperlich spürbare Auseinandersetzung mit dem Material. Doch je härter der Kampf um die Werkarbeit war, desto größer ist die Freude über ihr Gelingen.

Neben Aufgaben, die im fast kindlichen Spiel Eigenkräfte freisetzen, werden auch zweckgebundene Aufgaben gelöst werden müssen, oft als Gemeinschaftsarbeit, die gegenseitige Hilfe und Toleranz erfordert. Die oft gänzlich anders als die eigene geartete Arbeit des Nachbarn gelten zu lassen und anzuerkennen, erfordert überhaupt vom Schüler Bescheidenheit sich selbst gegenüber.

Schließlich ist auch dem Gefühl der Mitverantwortlichkeit für die Sauberkeit und Pflege der Werkzeuge und des Arbeitsraumes ein nicht geringer Wert beizumessen. Dieses Verantwortungsgefühl muß einer inneren Ordnung, die durch Selbstdisziplin erworben werden kann, entspringen, wenn sie sich im Arbeitsbereich positiv auswirken soll.

Die Frage „Warum Werkunterricht?“ ist also auf mehrfache Weise zu beantworten. Vieles kommt zusammen, das Schüler sowie Eltern von seiner Notwendigkeit überzeugen kann. Vor allem anderen aber gilt: Wenn durch den Werkunterricht in den Schülern das Vertrauen zu den eigenen Gestaltungsfähigkeiten gefestigt wird, wenn der Sinn für Qualität und Ordnung und die Achtung vor jeglicher Arbeit der Hände, dieser edlen uns von der Schöpfung gegebenen Werkzeuge, geweckt wird, so hat er seinen Sinn erfüllt und ist von seinem Ziel nicht weit entfernt.

Walter Meyer

Glaube und Denken – 10 Thesen zum Religionsunterricht

Religionsunterricht an den Schulen des Jahres 1972 ist eine mühsame Angelegenheit. Die Schüler können sich abmelden. Und es war schon immer reizvoll, eine Freistunde zu gewinnen.

1. Das Ziel, den Religionsunterricht problemorientiert durchzuführen, muß klar bejaht werden. Mit autoritären Methoden läßt sich das Wesentliche des Glaubens nie vermitteln. So wie Liebe nicht mit einer Theorie erfaßt wird sondern in ihrer Kraft erfahren und erlebt werden muß, geht es auch in der religiösen Frage immer um die ganze Existenz.
2. Niemand kann leben ohne Hoffnung und ohne Glauben. Die moderne Gläubigkeit ist geprägt vom Vertrauen auf den Fortschritt. Der Kommunismus, die Westliche Welt und die nationalen Bewegungen der „Dritten Welt“ werden weithin vom Glauben an die Möglichkeit einer positiven Entwicklung vorangetrieben.
3. Die großen Revolutionen der letzten Jahrhunderte in England, Frankreich, den USA, Rußland und China haben daher viel Gemeinsames. Die Sehnsucht und Zielsetzung wird am deutlichsten in den Schlagworten in Frankreich zum Ausdruck gebracht: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Die Revolutionen wollten und haben die Welt verändert.
4. Bei den erwähnten Gruppierungen ist der christliche Hintergrund unübersehbar. (Eine für den Marxismus weithin akzeptierte Feststellung!) Prof. C. F. von Weizsäcker formuliert in seinem Buch „Tragweite der Wissenschaft“: „Die moderne Welt kann weitgehend als Ergebnis einer Säkularisierung (= Verweltlichung Vf.) des Christentums verstanden werden.“
5. Denn – am Anfang der abendländischen Kultur steht der biblische Auftrag: Macht euch die Erde untertan! Von daher ist die dynamische Freiheit zur Beherrschung der Natur erfahren worden. Es ist festzustellen, daß nur in der an der Bibel orientierten und der daraus erwachsenen, emanzipierten Gedankenwelt ein lineares, zielgerichtetes Denken aufzuweisen ist.
6. In der nichtchristlichen Welt tritt uns dagegen ein zyklisches, ewig kreisendes, am Jahresablauf mit Sterben und Neugeborenenwerden ausgerichtetes philosophisches System entgegen. Es geht um die Einordnung des Menschen in seiner sippigen- und stammesgeprägten Existenz in und unter diese Kräfte der Natur.
7. Man hat daher die Kulturen Asiens und Afrikas mit Recht statisch, ahistorisch und ontokratisch genannt. Das Bestehende gilt als normativ. Das Seiende ist das Sein-sollende. Der Mensch hat sich hineinzufügen in den großen Ablauf des

Lebensprozesses. Es ist Weisheit, das Leben mit seinen guten und bösen Tagen, auch mit Armut und Unrecht hinzunehmen wie es kommt.

8. Das hat wirtschaftliche und soziale Konsequenzen. In Indien – um damit nur das bekannteste Beispiel herauszugreifen – hat man trotz Hunger und Verhungern von den religiösen Voraussetzungen her nicht die Freiheit, die Heiligen Kühe zu schlachten. Die ungeheure, immer wieder unterschätzte Kraft solcher religiösen Bindungen ist in den unvorstellbaren Dürreperioden Afrikas unübersehbar. Die Landbevölkerung in ihrer traditionellen Prägung hat nicht die Freiheit, ihr Vieh zu verkaufen und muß dann die katastrophalen Folgen tragen, daß unter Umständen 50 Prozent des Bestandes verhungert.

9. Voraussetzungslose Entwicklungshilfe ist daher Illusion und führt zu Enttäuschung und Resignation. Die Verwandlung statischer Kulturen in dynamische hat die Entgötterung der Natur zur Voraussetzung. Die Erhaltung der Natur kann letztlich nur in dem Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor Gott geleistet werden.

10. Eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft in Schule und Öffentlichkeit aller Völker ist daher eine ausgewogene, verantwortungsbewußte und in sich geschlossene Darstellung von Glaube und Denken.

H. Rathje, Pastor

Einige Bemerkungen zum Deutschunterricht

Zu den Aufgaben des Deutschunterrichts hat seit jeher, mehr als bei den anderen Unterrichtsfächern unserer allgemeinbildenden Schulen, die politische Erziehung der Schüler gehört. Die Tatsache, daß noch bis in die jüngere Vergangenheit Deutsch neben dem Religionsunterricht als „Gesinnungsfach“ bezeichnet wurde, verdeutlicht die politische Zielsetzung im muttersprachlichen Unterricht, läßt aber zugleich erkennen, in welche Gefahr dieses Fach in der Vergangenheit stets geraten konnte und auch heute wieder geraten kann. Weltanschauungen äußern sich zunächst einmal in Sprache, und jeder, der sich einmal mit der Form der politischen Rede beschäftigt hat, weiß, wie Sprache eingesetzt werden kann, um Menschen zu verführen, besonders natürlich heranwachsende Menschen. Auch andere sprachliche Formen der Literatur wurden so in der Vergangenheit oft als Möglichkeit genutzt, den Deutschunterricht als Vermittler der Anschauungen der jeweils herrschenden politischen Machtverhältnisse einzusetzen. Wer Gelegenheit hat, alte Lesebücher zu prüfen, dem wird hier am deutlichsten, wie die verschiedenen geschichtlichen Epochen zur Erhaltung und Fortpflanzung ihrer Ideen den Deutschunterricht ausgenutzt haben.

Heute spricht man wohl auch deswegen von einem „Deutschunterricht in der Krise“, weil man einerseits die unbedingte Forderung politischer Erziehung im Deutschunterricht erkennt, andererseits in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte dieses Faches einen Abfall in die Ideologisierung verhindern möchte. In einer Zeit, da sich die großen Systeme in der Welt innerlich langsam einander nähern – der Osten gewährt seinen Menschen mehr Freiheiten, der Westen beginnt, mit sozialistischem Gedankengut das kapitalistische Klassensystem in Frage zu stellen – liegt die Möglichkeit nahe, daß es zu extremen Haltungen auf der einen oder anderen Seite kommt, daß die einen Alles krampfhaft bewahren möchten, während die anderen in revolutionärem Eifer davonpreschen. Beide Fälle würden zu einer ideologischen Bevormundung führen und somit wieder zu einem Gesinnungsunterricht.

Das Ziel aller schulischen Erziehung heute ist die politische Mündigkeit des jungen Menschen in unserem demokratischen Staat. Sicherlich ist mit dieser Zielsetzung eine ausschließliche Orientierung an der Vergangenheit weitgehend unmöglich geworden, nach der anderen Seite jedoch sind die Grenzen sehr fließend. Vereinfacht dargestellt: Politische Mündigkeit kann das bedeuten, was wir allgemein als den „guten Staatsbürger“ bezeichnen, der seine Rechte und Pflichten kennt und wahrnimmt, Erziehung zur Mündigkeit kann aber auch Erziehung zur Kritik bedeuten, die, wenn sie überhaupt zum Handeln kommt, zu einer Infragestellung der politischen Grundordnung auf ihre tatsächliche sozial

gerechte Leistung für den einzelnen Menschen bis hin zum Ungehorsam führen kann. Aus dieser Situation ergibt sich für den, der Deutschunterricht erteilt, eine schwere Entscheidung mit hoher Verantwortlichkeit.

Im einzelnen wird der Unterrichtende die politische Erziehungsaufgabe unter drei Teilzielen angehen.

1. Der muttersprachliche Unterricht hat es zunächst mit der Sprachbildung des heranwachsenden Menschen zu tun. Sprachbildung vollzieht sich sowohl in zielgerichteten Übungen (Wortschatzübungen, Erzählungen, Beschreibungen, Berichten, Inhaltswiedergaben usw.) als auch in verschiedenen Methodiken der Unterrichtsführung selbst (Gespräch, Diskussion, Gruppenarbeit, Rollenspiel usw.). Während im ersten Fall meist eigenständig bildend gearbeitet wird, tritt im zweiten Fall der Mitschüler als sprachfördernder Partner hinzu. Für den politischen Aspekt des Deutschunterrichts ergibt sich daraus zweierlei. Der Mensch bemächtigt sich seiner Welt mittels der Sprache. Indem er Dinge benennt, sie in sprachliche Ordnungen einfügt, begreift er die Welt. Der sprachlich gebildete junge Mensch ist somit auch schon der mündige Mensch, der von der Welt Besitz ergriffen hat. Zum anderen probt der Schüler in seinen eigenen Übungen und in der sprachlichen Auseinandersetzung mit den Partnern verschiedene Rollen und damit sowohl sprachlich als auch handelnd seine spätere Position in der Gesellschaft.

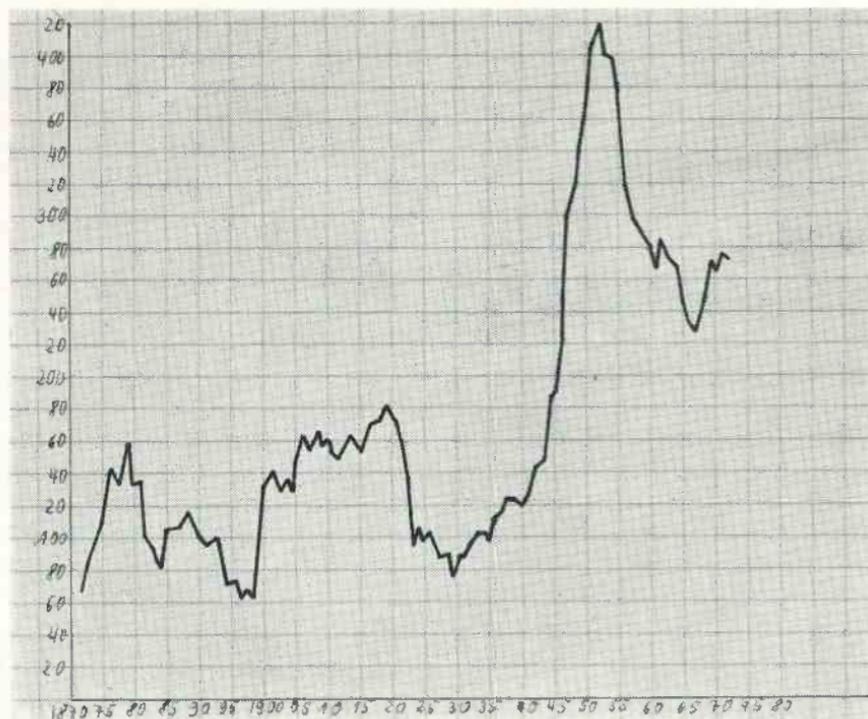
2. Das zweite Teilziel ist darauf gerichtet, die eigene Sprache und vor allem die Sprache des anderen durchsichtig zu machen. Es geht um die kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen sprachlichen Formen und ihren Inhalten, angefangen bei einem einfachen Werbespot über die Sprache der Massenmedien, der Politik, der Gebrauchsprosa bis hin zum sprachlichen Kunstwerk. Deutlich werden soll dabei die Absicht dessen, der spricht, das, was er zu sagen oder zu verschweigen hat, seine sprachlichen Methoden, Sachverhalte zu erhellen oder zu verschleiern. Der junge Mensch soll befähigt werden, Sprache zu beurteilen, in kritische Distanz zu treten zu der Welt, die sich in Sprache äußert. Jede sprachliche Äußerung entsteht in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation und zielt auf bestimmte gesellschaftliche Bedingungen hin. Ob wir nun die Rolle der Frau in der Werbung untersuchen oder die geistige Haltung des Bürgers im zeitgenössischen Drama, immer haben wir es mit gesellschaftspolitischen Fragen in ihrer sprachlichen Bewältigung zu tun.

3. Der dritte Aspekt ist mit dem zweiten eng verbunden. Jede Literatur hat politische Relevanz. Es geht auch hier wieder um die Bereitstellung von Fähigkeiten zur Schaffung eines kritischen Bewußtseins gegenüber Sprache, aber nicht nur um Auswahl und Verstehen der sprachlichen Formen, sondern hier vor allem, wengleich untrennbar mit ihnen verbunden, um die verschiedenen politischen Inhalte der Literatur. Das Verstehen solcher Literatur, das Bewußtwerden der vielschichtigen Problematik unserer Zeit und unserer Welt schafft die Grundlage für eigenes politisches Handeln.

Im Mittelpunkt solcher Literatur steht der Mensch, der Einzelne in seiner Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten, der Mensch im Krieg, der hungernde Mensch, der Einsame, der Ausgebeutete, der Mensch in der unheilen Welt. Es ist somit die große Chance des Deutschunterrichts, im Aufzeigen und verstehenden Vermitteln von Literatur fern aller parteipolitischen Ideologie, wenn nicht in der kritischen Auseinandersetzung mit ihr, Anstöße für die Ausbildung eines Bewußtseins von Menschlichkeit zu geben.

Wolfgang Schar

Schülerzahl der Realschule Kehdingen von 1872 bis 1972



Herkunft der Schüler im Schuljahr 1971/72 (am 1. 6. 1972)

Balje	34	Stellenfleth	5
Baljerdorf	5	Wechtern	4
Hörne A.	9	Oederquart	43
Süderdeich	15	Wetterdeich	4
Freiburg	56	Itzwörden	4
Hamelwörden	10	Neuensleuse	1
Wischhafen	66	übrige Gemeinden	2
Krummendeich	16	zusammen	274

Kollegium der Realschule

Krug, Hans-Ulrich	Deutsch, Geschichte
List, Claus	Englisch, Geschichte
Meyer, Rudolf	Mathematik, Sport, Erdkunde
Meyer, Walter	Werken, Kunsterziehung
Mischkofsky, Ingeborg	Französisch, Erdkunde
Rincke, Marie	Mathematik, Religion
Schaar, Christiane	Englisch, Religion
Schaar, Wolfgang	Deutsch, Religion
Schmidt, Robert	Musik, Deutsch
Schmoldt, Annemarie	Textilarbeit
Vieregge, Jutta	Französisch, Geschichte

An die Realschule abgeordnete Kolleginnen und Kollegen

Bargstedt, Ilse	Hauswirtschaft
Gottschalk, Bärbel	Englisch
Köhler, Bernd	Physik
Kuhlgatz, Wiprecht	Sport
Kügler, Erhard	Mathematik
Rompf, Wilhelm	Stenographie u. Schreibmaschine

Herr Pastor Rathje erteilt Religionsunterricht

Programmfolge zur 100-Jahr-Feier

Freitag, 14. Juli 1972

9.00 Uhr: Eröffnung der 100-Jahr-Feier für die Schüler der Realschule: „Entwicklung der Schule von 1872 bis heute“ (RKR Claus List). - Gemeinsamer Umzug aller Schüler und Lehrer von der Realschule zum Kehdinger Hof. - Theateraufführung: „Der Diener zweier Herren“, Lustspiel von Goldoni

18.30 Uhr: Treffpunkt der Ehrengäste und der „Ehemaligen“ in der Wappenhalle der Schule. - Besichtigung der Schule und der ausgestellten Werk- und Handarbeitsarbeiten (RL Walter Meyer - VLn Annemarie Schmoldt)

19.30 Uhr: FESTAKT in der Turnhalle der Realschule

Chor: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre (Gellert) L. v. Beethoven (1770-1827)
Freude, schöner Götterfunken (Schiller) Mel. J.A.P. Schulz - Satz Bernhard Weber
(geb. 1912)

Begrüßung durch den Schulleiter

Chor: Jugendlied (aus S. Borris „Fahrtenkantate“) Siegfried Borris (geb. 1906)
Festliche Schulkantate: „Heute tut sich auf das Tor“ (Hermann Claudius)
für Chor, Bariton und Instrumente op. 41 Friedrich Zipp (geb. 1914)

Festansprache Samtgemeindebürgermeister B. Fr. v. der Decken-Krummendeich

Chor: Landerkennung (B. Vdjørnson) op. 31 Edvard Grieg (1843-1907)
für Männerchor, Bariton solo und Instrumente

Ansprachen der Gäste

Chor: Heimat-Gebet (E. Krengel) - Hugo Kaun (1863-1932)
Hymne an Deutschland (neuer Text von V. Tornius)
Aus der Schauspielmusik zu „Thamos, König von Ägypten“
Chor und Instrumente - Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Mitwirkende:

Karl Kraake-Stade: Bariton

Edelgard Jaeger-Stade: am Flügel

Albert Kasprick-Stade: an der elektr. Orgel

Die Nordkehdingener Chorgemeinschaft - ehemalige Schüler der Realschule -
Eltern ehemaliger und jetziger Realschüler

Leitung: Robert Schmidt

Anschließend: Geselliges Beisammensein in „Beckmann's Hotel“

Sonnabend, 15. Juli 1972

8.30 Uhr: Schülerbestenwettkämpfe der Schulen der Samtgemeinde Nordkehdingen. Dreikampf - Fußballturnier (Realschule gegen Auswahl der anderen Schulen). Auf dem Sportplatz in Freiburg.

19.30 Uhr: Im „Kehdinger Hof“, Freiburg

THEATERAUFFÜHRUNG

„Der Diener zweier Herren“ - Lustspiel von Carlo Goldoni (1707-1793)

Darsteller: Schüler und Schülerinnen der Klassen 8-10 der Realschule.
(Inszenierung: RL Hans-Ulrich Krug, RL Wolfgang Schaar)

Anschließend Tanz

Sonntag, 16. Juli 1972

14.00 Uhr: SCHULFEST auf dem Sportplatz

Allerlei lustige Darbietungen der Klassen 5-9

(RLn Ingeborg Mischkofsky - RLn Jutta VierEGge)

Eltern und Freunde der Realschule sind herzlich eingeladen

17.00 Uhr: Schülerparty in der Wappenhalle der Realschule

Titelseite: Walter Meyer, Krummendeich

Fotos: Kaese, Freiburg

Druck: Heyo Eilers, Freiburg

